

Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge

Herausgeber: Bioforum Schweiz

Band: 36 (1981)

Heft: 2

Artikel: Industrie passt Pflanzen dem Kunstdünger an

Autor: Spohn, Eberhard

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-892564>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Industrie passt Pflanzen dem Kunstdünger an

Eberhard Spohn

Immer neue Pflanzenzüchtungen kommen auf den Markt, um die alten abzulösen. In farbenprächtigen Katalogen werden sie höchst überzeugend angeboten. Damit ist eigentlich nur ein Symptom beseitigt, nämlich der fortschreitende Verfall der Eigenfruchtbarkeit und Resistenz der Pflanzen. Nach der Ursache wird nicht gefragt. Sie liegt vor allem im Humusschwund der Böden und damit in der Störung des Zusammenlebens (Symbiose) der Pflanze mit den Bodenlebewesen, das für harmonische Ernährung, Krankheitsresistenz, Reproduktionsfähigkeit und Ertrag der Pflanze von Natur aus zu sorgen hätte.

Volle Erträge sind heute nur noch mit Hilfe von Nährsalzen und Spritzmitteln (Bioziden) zu erzielen, die der Pflanze direkt zugeführt werden, unter Umgehung des Bodenlebens. Vergessen sind die Erfahrungen eines Sir Albert Howard, der durch seine Züchtungen Ertragsverbesserungen von bestenfalls zehn Prozent, durch Humuspfllege (Kompost) aber über 100 Prozent erreichte, und der feststellte, daß eine mit genügend Humus versorgte Pflanze im Ertrag durch Chemikaliengaben nicht mehr gesteigert werden kann.

Andere Wissenschaftler fanden heraus, daß durch mineralische Nährösungen getriebene Pflanzen bis zu 20 Prozent mehr Wasser als humusversorgte enthalten und dadurch höhere Gewichtserträge vortäuschen, auf Kosten des Aromas, der Lagerfähigkeit und der Widerstandsfähigkeit gegen Schädlinge. Wo ist die Aromavielzahl alter lokaler Obstsorten geblieben, wo die Backfähigkeit von Hoyertragsweizen, wo der Duft von Rosen?

Die Eigenschaften, die bei Neuzüchtungen hinzugezüchtet werden, sind heute bestimmt durch materielle Interessen des Züchters, des Samenhandels, der Konservenindustrie, des Lebensmittelhandels, der Verpackungsindustrie und des Mächtigsten unter ihnen, der chemischen Industrie. Interessen, die sich teilweise decken. Einige Beispiele:

Der Samenhandel ist nicht an Sorten interessiert, von denen der

Anbauer selber Samen ernten und weiterverwenden könnte, wie das früher üblich war. Um ihn davon abzubringen, muß man ihm dauernd Neuzüchtungen mit verlockenden Versprechungen anbieten. Wirksamer noch sind Hybriden, die keine echten Nachkommen liefern, sondern durch künstliche Kreuzung aus möglichst geheimgehaltenem oder patentiertem Material in der Saat-zuchstanstalt gewonnen werden. In den USA haben solche Hybriden bereits einen Marktanteil von 90 Prozent.

Eine noch weitergehende Abhängigkeit des Verbrauchers vom Samenhandel besteht in England. Dort ist auch dem Privatmann die Verwendung selbstgewonnenen Samens verboten, mit der Begründung (man muß unterscheiden zwischen Grund und Begründung), daß die von eigenen Sorten ausgehende Windbe-stäubung neue Sorten verändern könnte. In anderen EG-Ländern ist ein so weitgehender polizeistaatlicher Eingriff in die Privat-sphäre noch nicht erfolgt. Man macht das eleganter: Im Samen-handel werden nur noch Sorten zugelassen, die in einer gemein-samen Liste festgelegt sind, angeblich wegen der «Einheitlich-keit».

Die Interessenlage der chemischen Industrie wurde mir zum ersten Mal klar durch die Beobachtung, daß von mir ohne Kunstdünger angebaute Sojabohnen keine Stickstoffknöllchen an den Wurzeln mehr bildeten. Vom Fachmann hörte ich dann, daß es heute allgemein üblich sei, Soja mit Stickstoffdüngern zu be-handeln. Es wird deutlich, daß die chemische Industrie nur an Sorten interessiert sein kann, die auf ihre Produkte angewiesen sind. Wenn die althergebrachten Sorten zum Aussterben ge-bracht und durch andere ersetzt werden, die auf Chemieprodukte angewiesen sind, läßt sich der Werbeslogan aufrechterhalten: «Ohne Kunstdünger und Pflanzenschutzmittel geht es nicht, sonst muß die Welt verhungern.»

Wie man Sorten, die nicht auf Chemieprodukte angewiesen sind, zum Aussterben bringen kann, zeigt eine Entwicklung, die nicht nur in den USA in vollem Gange ist: Die maßgeblichen Samen-firmen sind in der Hand teilweise multinationaler Unternehmen. Die Gefahr einer solchen Entwicklung liegt nicht allein darin, daß die Nahrungspflanzen noch vor dem Ende dieses Jahrhun-derts nicht mehr zur menschlichen Ernährung geeignet sein wer-

den oder, mit anderen Worten, nicht ihr naturgewolltes Gesundheitspotential weitergeben können – nicht umsonst steigt schon jetzt die Nachfrage nach biologischen Erzeugnissen ständig. Schlimmer noch ist, daß der Verfall naturgemäßer Gesundheit und Fortpflanzungskraft durch die Austilgung entsprechenden Erbmaterials irreversibel ist.

Gifte, mit denen wir leben

Wer sich mit Umweltgiften befaßt, kommt ohne toxikologische Kenntnisse nicht weiter. Die Toxikologie (Giftkunde) war aber von jeher ein Stiefkind der Medizin. Ihr Altmeister Lewin hielt Ende der zwanziger Jahre, als ich in Berlin studierte, ein Kolleg in einem kleinen, bescheidenen Raum, in dem nur wenige Zuhörer zu sehen waren. Die Lehre der Toxikologie ist auch heute noch an den Universitäten völlig ungenügend, obwohl der Ruf nach einem notwendigen Abbau immer vernehmlicher wird, den gewisse Kreise aber sabotieren.

Diejenigen, die vor Jahren noch von einer «Toxischen Gesamtangstmacherei» redeten und schrieben, verstummen und müssen erkennen, daß wir mitten in der «Toxischen Gesamtsituation» stehen – ein von Professor Eichholz geprägter Begriff.

Die chemische Giftflut, die über uns hereingebrochen ist, hat Ausmaße angenommen, die das Schlimmste befürchten lassen. Mehrere Millionen chemischer Verbindungen existieren, zu denen jährlich 250 000 dazukommen, von denen mindestens wieder 200 bis 400 in die Umwelt gelangen.

Nun kommen aber alle diese Produkte bereits im Entstehen in die Außenwelt über Abwässer und Schornsteine, noch mehr als Fertigprodukte. Damit stehen wir mitten im Begriff der «Umwelt-Toxikologie», wo es mit der Beurteilung kleinster Dosen-Einwirkung über größere Zeiträume sehr schlecht bestellt ist, wo Fehldeutungen die Regel sind, da die Erfahrungen am Menschen ursächliche Zusammenhänge mit den bisherigen Methoden nicht aufklären können. Denn wir haben es mit keinen Einzelwirkungen mehr zu tun, sondern mit einem Giftkomplex, da die Vielzahl der Schadstoffe zu Additionen, Summationen und